

CORONA
WAS KOMMT, WAS BLEIBT?
FR.de/corona-hessen

DIE SERIE

Corona hat nicht nur das Leben unzähliger Menschen, sondern auch fast alle Bereiche unseres Zusammenlebens erschüttert und durcheinandergewirbelt. Nun, da die Infektionszahlen sinken und die Zahl der Geimpften steigt, wird immer deutlicher, was mit der neuen Normalität tatsächlich gemeint ist.

Ein Zurück zu dem Leben vor Corona wird es in weiten Teilen nicht geben können. Dafür sind die Veränderungen und die Erfahrungen, die wir mit dieser Pandemie machen mussten, zu einschneidend.

Was aber bleibt? Was kommt? Was wollen wir behalten, und wo müssen wir das Rad wieder zurückdrehen? Wir haben versucht, ein Bild davon zu gewinnen, wie sich die Wirklichkeit und unser aller Leben verändern, haben dafür mit vielen Menschen gesprochen, die uns ihre professionelle Sicht dargelegt oder ihre ganz persönlichen Einschätzungen vermittelt haben.

In der heutigen Folge geht es darum, wo Menschen Freiräume finden auch in Zeiten, in denen Freiheiten eingeschränkt werden. Und wie sich die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verändert hat.

Der nächste Beitrag zeigt auf, wie sich Schule entwickeln kann und muss – und welche Erfahrungen aus der Pandemie dabei Wege aufzeigen können.

Die Übersicht zur Serie finden Sie unter fr.de/corona-hessen

Das edelste Gut auf der Welt? Geld? Nein, Zeit ist viel wertvoller – und auch: Raum. Wohl denen, die viel Platz haben, gerade in der Pandemie fiel das besonders ins Gewicht. Nicht nur in den eigenen vier Wänden. Freiräume in der Stadt waren auf einmal begehrt wie nie.

„Wir haben gemerkt, dass plötzlich viel mehr im Freien stattfindet“, sagt Jutta Deffner. Sie erforscht Mobilität und urbane Räume beim Frankfurter Institut für sozial-ökologische Forschung (Isoe). „Viele haben für sich neue Nutzungen entdeckt wie etwa Picknicks.“

Radwege an Main und Nidda völlig überfüllt

Es passierte mehr als vorher in den Parks und Grünanlagen. Die Menschen hätten sich besonders die wohnungsnahen Flächen stärker angeeignet, sagt Deffner. Diese Freiräume gelte es jetzt zu verändern und zu vergrößern. Aber geht das überhaupt? „Uns ist schon im vorigen Jahr aufgefallen, dass Radwege am Mainufer und an der Nidda stellenweise vollkommen überfüllt waren“, sagt Susanne Neumann vom Frankfurter ADFC. „Unmöglich, da am Wochenende durchzukommen.“ Inzwischen habe sich die Lage ein wenig entspannt, seit der Zoo und andere Freizeiteinrichtungen wieder geöffnet hätten.

Trotzdem kommt es, so der Eindruck, häufiger als früher zu Engpässen. Das führt mitunter zu kuriosen Überlegungen. „Soll ich klingeln?“, fragt sich die Fahrradclub-Sprecherin, wenn sie an Fußgängergruppen heranhfährt, „oder nicht?“ Die einen fassen das Signal als Drängelei auf, die anderen erschrecken, wenn ein Fahrrad vorbeirollt, ohne sich anzukündigen: „Haste keine Klingel?“ Wie man's macht, man macht's verkehrt. Fest steht: „Es kommt nicht in Frage, mit dem Rennrad auf den Grüngürtelwanderwegen den besten Schnitt herauszufahren und die Leute wegzuklingeln“, sagt Susanne Neumann.

Verändertes Leben. Auch die Frankfurter Umweltdozentin Rosemarie Heilig (Grüne) hat bei sich selbst gewandelte Gewohn-



Rock auf der Parkbank – wenn eine frei ist.

MICHAEL SCHICK

Freiräume dringend gesucht

Lässt sich nach Corona mehr Platz in Frankfurt herauschlagen, mehr Raum für das Leben draußen?

Von Thomas Stillbauer

heiten festgestellt. „Ich gehe jetzt nicht mehr wie früher in den Günthersburgpark. Im Huthpark ist es wesentlich entspannter.“ Weniger Betrieb dort. Weniger junge Leute mit dem – völlig verständlichen – Drang nach Gemeinschaft und nach Flirts.

Hitze und Corona hätten im vorigen Sommer zusammengewirkt, sagt Jutta Deffner vom Isoe. „Wichtig ist bei hohen Temperaturen, dass es Schattenräu-

me zum Draußensein gibt.“ Und gibt es davon genug in Frankfurt? „Wir sehen, dass es Ansätze gibt.“ Fassaden- und Dachgrün aus dem städtischen Zuschussprogramm „Frankfurt frisch auf“ beispielsweise. Städte in dieser Hinsicht nutzbar zu machen, stehe jetzt ganz oben auf der Liste. „Man sieht, wie etwa Dachgärten geöffnet werden.“ Ein Sportplatz auf dem Dach, ein öffentliches Grüngelände in der

Höhe wie auf dem Einkaufszentrum Skyline Plaza: „In so eine Richtung müsste es mehr gehen.“

Das Bewusstsein für die Notwendigkeit grüner Freiräume gebe es Frankfurt zweifellos, sagt die Isoe-Raumforscherin. Oft setze die Stadtplanung aber noch andere Prioritäten, wenn Immobilienflächen durch private Unternehmen verplant würden.



Es gibt kein schlechtes Wetter. Aber ein freies Sportgerät.

ROLF OESER

Stichwort Europaviertel: Dort, sagt Jutta Deffner, seien öffentliche Grünflächen schlecht vorbereitet worden. „Erstaunlich, dass ein Gelände wie der Europagarten über Jahre nicht nutzbar ist, wo es doch der grüne Kern dieser Siedlung werden sollte.“ Im Nordend dagegen sei der Weg hin zum erwünschten Format der Günthersburghöfe ein wichtiger Prozess. „Wir sehen, dass es möglich ist – dass sich eine Planung verändern lässt.“ Es gelte, die richtige Balance zu finden zwischen genug Grünflächen für alle und Wohnraum in der Stadt.

Und die engen Flussufer? Wie wäre es, die Wege breiter zu machen, um Streifen fürs Radfahren und fürs Spazieren voneinander zu trennen? „Das haben die Ortsbeiräte 6 und 7 schon mal vorgeschlagen“, sagt Susanne Neumann. „Aber das wäre ein Eingriff ins Landschaftsschutzgebiet, da zählt die Rücksicht auf die Natur, und das finde ich auch nachvollziehbar.“ In Rödelheim lag der Vorschlag auf dem Tisch: die eine Niddaseite fürs Radeln, die andere fürs Flanieren, so wie es auch zwischen Bad Vilbel und Karben teilweise ausgeschildert ist. Auch daraus wurde bislang nichts. Neumann: „In der Großstadt lassen sich die Nutzungen schwer auseinanderdividieren. Wir warten noch auf passende Lösungen.“

Die werden nicht in breiteren Wegen bestehen, sagt Rosemarie Heilig. „Das haben wir nicht vor.“ Eingriffe ins Grün stünden nicht zur Debatte – aber auch nicht, im Gänsemarsch spazierenzugehen. „Warum nicht Rücksicht aufeinander nehmen?“

Heilig stellt eine Tendenz zum Egoismus fest

Die Stadträtin hat eine allgemeine Tendenz zum Egoismus festgestellt, den Drang, die Rücksicht aufs Gemeinwohl zurückzustellen, weil man ja lange genug gelitten hat unter den Einschränkungen durch die Corona-Bestimmungen. Alles dränge zu den beliebten Plätzen, die Flaschen flögen, der Müll bleibe liegen. Sie habe darüber mit einem Psychologen gesprochen, sagt Heilig. Der habe ihr erklärt: Die

Menschen reagierten weit heftiger als vor Corona, wenn sie das Gefühl hätten, ihre Freiheit werde eingeschränkt. Generell, sagt die Dezentlerin, habe die Stadt genug Platz für die persönliche Freiheit, nur nicht immer für die Freiheit aller auf einmal an den besonders beliebten Orten.

Wie steht es um die persönlichen Freiräume der Forscherin? „Bei mir hat sich das auch durch Corona verändert“, sagt Jutta Deffner. „Viele Freiräume waren mir zu voll – ich habe mich am Main mehr Richtung Niederräder Ufer und Schwanheim orientiert und an der Nidda in die naturnahen Bereiche. Ansonsten bin ich eher der Hinterhoftyp, gerne mit Freunden.“ Was sie sich wünsche: temporäre Flächen stärker zu besetzen. Wo ein Haus abgerissen wurde, die Zwischenzeit bis zum Neubau nutzen, Brachen bepflanzen, Urban Gardening, wo immer es geht.

Die Stadt, zumal eine so enge Metropole wie Frankfurt, muss jeden Quadratmeter nutzen, um sich den nötigen Raum für die Freiheit zu verschaffen, auch im Interesse des Kampfs gegen die Folgen des Klimawandels. Es wird Zeit.



Im Garten der Gemüseheldinnen kann man sich bewegen, ohne einander auf die Füße zu treten.

SCHICK

Jugendarbeit „Der Kontakt fehlte“

Deborah Scheerer, 24, Duale Studentin der sozialen Arbeit im Jugendhaus Gallus. Während der Pandemie konnten wir im Jugendhaus Gallus über Monate hinweg keinen offenen Treff anbieten, so wie alle anderen auch. Mir fiel daher in den vergangenen Monaten deutlich auf, welchen Bedarf die Kinder und Jugendlichen an offener Jugendarbeit haben. Fast stündlich standen sie vor unserer Tür und fragten uns, wann wir denn wieder öffnen. Wir hielten zwar über den digitalen Weg Kontakt zu ihnen, doch die physische Nähe fehlte einfach. Darunter litt insbesondere die Beziehungsarbeit. Sie



Deborah Scheerer, 24, duale Studentin der sozialen Arbeit im Jugendhaus Gallus

konnten uns nicht einfach mal ansprechen und ein vertrautes Gespräch unter vier Augen führen. Aufgrund dessen investierten wir mehr in die aufsuchende Arbeit. Wir wussten, dass die Jugendlichen vermehrt an öffentlichen Plätzen aufzufinden sind. Doch das allein reichte natürlich nicht. Die Pandemie wirkte sich auf einige negativ aus. Bei manchen schlief der berufliche- oder schulische Weg ein. Die Suche nach einem Ausbildungsplatz zog sich in die Länge. Bei manchem lief gar nichts mehr. Dann gab es wiederum Jugendliche, die mit dem Gedanken spielten, ihre

Ausbildung abzubrechen. Ihnen fehlte ein struktureller Tagesablauf und ich denke, auch wir als ihre Vertrauenspersonen, an die sie sich wenden können, wenn ihnen solche Fragen durch den Kopf gingen.

Auch für mich war diese Zeit schwierig. Ich würde sagen, dass ich in zwei verschiedenen Welten lebte. Zum einen war es einfach sehr traurig, meiner Arbeit nicht nachgehen zu können. Ich liebe meinen Job und den Kontakt zu den Jugendlichen. Auch meine Tagesstruktur fiel plötzlich weg. Ich hatte das Gefühl, nicht mehr in der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu arbeiten. Mir fehlte der Kontakt zu den Jugendlichen sehr. Die Arbeit machte mir weniger Spaß. Doch ich nutzte die Möglichkeit, in die Geschäftsstelle zu gehen. Dort konnte ich mich auf Angebote konzentrieren wie das Chill-Mobil, das für die aufsuchende Arbeit eingesetzt wird. Ich brauchte dieses Gefühl, dass es doch sinnvoll ist zu arbeiten.

Ich glaube, die Regierung war super unvorbereitet auf die Pandemie, obwohl es vor ein paar Jahren sogar eine Studie gab und vor solch einer Pandemie gewarnt wurde. Für uns war die Ungewissheit ein großes Problem. Wann dürfen wir wieder öffnen? Welcher Inzidenzwert ist dafür nötig? Ich hoffe, der Staat wie auch die Gesellschaft werden aus der Krise lernen. Wir bräuchten jetzt schon einen Fahrplan für die nächste Pandemie.

AUFGEZEICHNET VON STEFAN SIMON